

# Thea Elisabeth Haevernick zum Gedächtnis

Von Armin Stroh

Hier ist nicht der Platz, Leben und Werk der Th. E. Haevernick (\* 31. 7. 1899 in Rostock, Mecklenburg; † 14. 4. 1982 in Marburg/Lahn) eingehend darzustellen. Der Umfang eines Nachrufes reichte nicht dafür aus. Regensburg war in ihrem Leben und Wirken nur ein kleiner, aber doch gewichtiger Punkt; ein Bindestrich in der Oberpfälzer Vorgeschichtsforschung. Mit dem 18. Jahrhundert beginnend lag diese Sparte der Suche nach Erkenntnis in der Hand Einzelner<sup>1</sup>. Mit der Gründung historischer Vereine<sup>2</sup> nach dem ersten Viertel des folgenden Jahrhunderts, besserte sich das zwar, doch brachte es keine wesentliche Änderung. Gegen Ende, ab der 70er Jahre, erfolgte wieder eine Belebung<sup>3</sup>, die aber zu keinem amtlichen Niederschlag mit personeller Ausstattung führte. Erst 1908 wurde in München das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns gegründet mit je einem Beamten für Vorgeschichte in München und Würzburg. Die Arbeit im Lande lag weiterhin ausschließlich auf den Schultern von, würde man heute sagen, Hobby-Archäologen und war auf Feierabend und Rentenalter beschränkt<sup>4</sup>. Mit dem Ausbau eines Museums der Stadt Regensburg stellte die Stadt 1936 eine Fachkraft für die umfangreiche vorgeschichtliche Abteilung ein, Richard Eckes<sup>5</sup>. Er machte sich mit Energie und Ausdauer an die Aufstellung seiner Abteilung. Mit dem Krieg brach die Arbeit ab und Eckes kehrte von der Ostfront nicht mehr zurück. Von Seiten des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege und ab Mitte 1947 auch seitens der Stadt, wurde die Neubesetzung der Stelle durch eine Fachkraft angestrebt. Die z. Zt. noch magazinierten, und durch wiederholte Umlagerungen gefährdeten Bestände sollten neu aufgestellt und der Forschung und Besichtigung wieder zugänglich gemacht werden. Diese Aufgabe übernahm Frau Haevernick zum 1. Januar 1948. Bald zeigte sich, daß sie mit ihrer geradlinigen Art auf Widerstand stieß. Auf einem für richtig erkannten Weg machte sie keine Kompromisse. So war ihr keine Entfaltung, aber auch kein längeres Wirken möglich und sie schied mit Jahresende wieder aus, was mit Sparmaßnahmen begründet wurde. Für sie selbst setzte, man denke an die ersten Monate nach der Währungsreform<sup>6</sup>, eine harte Zeit ein. In dieser ‚Notzeit‘ inventarisierte sie die reiche archäologische Sammlung des Klosters Weltenburg, die Pater Benedikt, seligen Angedenkens, vom Arzberg zusammengebracht hatte. Als sie 1976 das letzte Mal nach Bayern kam, machte sie auch

<sup>1</sup> A. Stroh, Die Vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz (1975). Forschungsgeschichte, 13 ff.

<sup>2</sup> Forschungsgeschichte, 15 ff.

<sup>3</sup> Forschungsgeschichte, 18 ff. und 24 ff.

<sup>4</sup> Am Ende dieser Ära stand Konrektor G. Steinmetz, s. VO 91 (1950) 200 ff.

<sup>5</sup> VO 91 (1950) 190 f.

<sup>6</sup> 21. 6. 1948.

dorthin einen Abstecher und es war geradezu ein Fest, als sich die ‚Steinerliesl‘ von Fratres und Patres, die sie von 1949 her noch kannte, verabschiedete.

Ihr folgte am Museum, ab 1. November 1949 der Schreiber dieser Zeilen und damit der dritte Abkömmling aus der ‚Marburger Schule‘. Nach zwei Jahren wurde die städtische Stelle vom Landesamt in München übernommen und als Außenstelle der Vorgeschichtsabteilung geführt und inzwischen, der dritte Nachfolger, Udo Osterhaus, ebenfalls ein ‚Marburger‘ noch um einen zweiten Mann verstärkt, da es einem allein nicht möglich war, nebeneinander die Stadt und das Land zu betreuen.

Um aber die eingeschlagene Spur nicht zu verlieren, verfolgen wir Haevernicks weiteren Weg an Hand von Axel v. Saldern<sup>7</sup>, am Vorwort zu ihren ‚Beiträgen zur Glasforschung‘ (Mainz 1981).

„Gegen Ende ihres Studiums der Vor- und Frühgeschichte und der Archäologie war sie Assistentin an der Staatssammlung für Vor- und Frühgeschichte in München, nach ihrer Promotion — 1939 in Marburg bei G. v. Merhart über die ‚Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland‘ (Bonn 1960), — am Landesamt für Vorgeschichte in Posen tätig. Dann folgte eine Zeit als Oberschwester bis zu ihrer Gefangenschaft, aus der sie 1945 entlassen wurde. Nach dem Krieg arbeitete sie zunächst am Forschungsinstitut für Kunstgeschichte in Marburg, ab Januar 1948 in Regensburg und am Landesamt für Denkmalpflege in Marburg, ab 1. Januar 1950 schließlich in verschiedenen Funktionen bei der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt und am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz.

Diese wenigen Daten und ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis dieses Bandes vermögen keineswegs, die große Bedeutung der Forscherin Dr. Haevernick und das liebenswerte Wesen unserer ‚Haevernixe‘ gebührend zu würdigen. Versuchen wir es.

Thea Elisabeth Haevernick beschäftigt sich seit bald einem halben Jahrhundert mit Glasperlen. In fast jeder Ausgrabung, sei es in Europa oder Vorderasien, sei es in Nordafrika oder im Fernen Osten, wurden und werden immer wieder Glasperlen von verwirrender Vielfalt gefunden. Diese kommen in so ungemein abwechslungsreichen Formen und Dekoren vor, daß der Archäologe diese oft resigniert in einen Kasten legt in der Hoffnung, irgend ein Spezialist werde einmal das Problem ihrer Klassifizierung, Datierung und Provenienz lösen. Im geheimen aber denkt jeder Ausgräber seit 30 Jahren, Frau Haevernick einen solchen Kasten vorführen zu können, um einer Lösung näher zu kommen. Ihr eingehendes Wissen um dieses wahrscheinlich sehr komplexe und fast unübersehbare Gebiet hat sie zu einer Vorsicht im Publizieren von Glasperlen-Funden veranlaßt, die dem Außenstehenden gelegentlich übertrieben erscheint. Und doch hat sie recht mit ihrer behutsamen Behandlung des riesigen, ihr zumeist durch Autopsie bekannten Materials aus Schweden, Österreich und Italien, aus Spanien, Nordafrika und Rußland, aus dem Balkan und dem Vorderen Orient. Ihre Sammlung von Karteien, Photographien, Zeichnungen und bibliographischen Angaben ist zu einem unschätzbaren Archiv angewachsen, das bisher nur sporadisch an die Öffentlichkeit drang. In den ‚Studien zu Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit‘ wird demnächst ein wichtiger Abschnitt ihrer Forschungen das Licht der Welt in Buchform erblicken.

<sup>7</sup> Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg.

Thea Elisabeth Haevernick hat sich mit großer Energie der Glasperlen angenommen, die von anderen Glasexperten fast ausnahmslos nur stiefmütterlich behandelt werden: ‚unüberschaubar, zu klein, zu langweilig!‘ Ihr gelang es, sie mit Historie, mit Leben zu erfüllen, ebenso wie sie es in ihrer Dissertation vermochte, das ähnlich entlegene Gebiet der Glasarmringe in einer vorbildlichen Publikation zu behandeln.

Was bibliographische Akkuratess e archäologischer Abhandlungen, was Vollständigkeit in der Präsentation einer klar umrissenen Gefäßgruppe angeht, ist Frau Haevernick unschlagbar. Ihre Aufsätze über ‚zarte Rippenschalen‘ — eine von ihr vorgeschlagene und von der wissenschaftlichen Welt akzeptierte Bezeichnung — und Stachelfläschchen, über Hallstatt-Tassen und mykenische Kettenglieder, über Sandkerngefäße, Obsidian und Wein in alten Flaschen haben grundlegende Bedeutung. Und sie erscheinen in erstaunlicher Regelmäßigkeit. Eifrig gelesen, werfen sie häufig Fragen auf, an die die Kollegen bisher nicht gedacht hatten, die zu untersuchen aber sehr lohnenswert ist. Gelegentlich trifft der Leser auch auf Schlußfolgerungen — wie etwa die Arbeiten über Maskengefäße oder über langobardisches Glas — die ihm problematisch erscheinen. Derartige Gespräche werden dann von ihr temperamentvoll, aber auch mit einsichtiger Zurückhaltung geführt. Und damit sind wir bei der ‚Haevernixe‘.

Bei jedem Kongreß, bei jeder Tagung zum Thema Glas erscheint, hellgrau gewandt und in blendend weißer Bluse, Thea Elisabeth Haevernick. Wenn sie auftritt, weiß man, daß das Treffen unter einem guten Stern steht. Mal mag sie dann ein knappes Referat von wissenschaftlich unfehlbarer Genauigkeit halten, mal mag sie, begleitet von ihrem alten Freund Waldemar Haberey, ‚nur‘ an einem Symposium teilnehmen. Beide sagen wenig, wissen viel, lassen sich nur mit Mühe zu einem Diskussionsbeitrag herausfordern. Kommt es dann zu einem in publico geführten Gespräch, bewundert man immer von neuem ihre große Denkmälerkenntnis und ihr Wissen um historische Abläufe und technologische Vorgänge.

Frau Haevernick ist viel gereist, hat unendlich viel Material gesichtet, ohne immer über ausreichende finanzielle Mittel verfügen zu können. Sie lebte gewissermaßen von einer ‚Handvoll Reis‘, wenn sie die UdSSR, die anderen östlichen oder westlichen Länder oder Afrika besuchte. Körperliches Wohlergehen, auch nur der mindeste Luxus sind ihr völlig gleichgültig bei der Jagd auf magazinierte Glasbestände in obskuren Provinzmuseen oder in Baracken, die zum unerläßlichen Bestand archäologischer Expeditionen gehören. Hier liegt ihre eigentliche Domäne: das Aufspüren schlecht oder noch nicht publizierter Funde — Gefäße, Ringe, Perlen und Armbänder aus Glas. Diesen zu einer Wiedergeburt zu verhelfen, sie einzuordnen in den Lauf der Geschichte unseres geliebten Materials, sie zu interpretieren und zu publizieren: das ist ihr täglich Brot!

Außerst bescheiden, den leicht zuckenden Mund immer zu einem Lächeln bereit, bewundernswert anspruchslos in unserer heutigen, sogenannten Konsumgesellschaft und augenscheinlich niemals müde, dienst sie ihren jüngeren Kollegen als Vorbild. Ihre Leistung als Forscherin ist über alles Lob erhaben.“

<sup>8</sup> Beiträge zur Glasforschung, 1981. Darin auch ein Verzeichnis ihrer Schriften. Eigens hingewiesen sei auf die oben erwähnten „Studien zu Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit“, die Publikation ihres Nachlasses, die noch 1983 in der Reihe ‚Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte‘ erscheinen wird.